

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 31 (2004)
Heft: 2

Artikel: Schmuggel : das Grenzgeschäft boomt
Autor: Bretscher, Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-909996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Grenzgeschäft boomt

Seit Frankreich seine Tabakpreise massiv angehoben hat, boomt ein traditionsreiches Geschäft: der Schmuggel.

STEPHAN BRETSCHER*

AM 5. DEZEMBER 2002 erklärte der französische Gesundheitsminister Jean-François Mattei dem Tabak den Krieg. «Tabak ist der Volksfeind Nummer eins», donnerte er vor dem Parlament, «ich werde ohne Konzessionen einen Krieg gegen das Rauchen führen.» Die beste Waffe in diesem Kampf seien massiv höhere Tabaksteuern. Mattei hielt Wort: In drei Schritten hob er 2003 die Abgaben auf Tabak um 53 Prozent an – seither herrscht unter den 34 000 Tabakhändlern im einstigen französischen Raucherparadies der Katzenjammer.

Um ihre Existenz fürchten vor allem die grenznahen Tabakverkäufer. Mittlerweile müssen sie ihrer Kundschaft für eine Schachtel Markenzigaretten wie Marlboro oder Camel fünf Euro abknöpfen – mindestens 1,40 Euro mehr als in den Nachbarländern. «Klar, dass sich unsere Kunden in der Schweiz eindecken», jammerte Philippe Baechler, Präsident der Tabakhändler der Region Belfort, im Elsässer Lokalblatt «Franche-Comté», «mein Umsatz ist um 20 Prozent zurückgegangen, und zwar auf allen Artikeln.»

Bereits 14 von 465 «tabacs» im Unterelsass seien Konkurs gegangen, berichtet die Elsässer Vereinigung der Tabakhändler, 30 weitere seien akut gefährdet. Mehr als 20 000 Tabakhändler aus dem ganzen Land zogen im vergangenen Juli demonstrierend durch Paris. Böllerschüsse begleiteten den Zug, Rauchpetarden knallten. «Für unser Überleben» stand auf den Transparenten, oder: «Wir erinnern uns an den Wahlurnen». Sinnlos sei das alles, behaupten die Tabak-Lobbyisten, kein Raucher verzichte auf den Glimmstengel, nur weil der Preis erhöht

*Stephan Bretscher ist freischaffender Journalist in Zürich.

Patrick Lüthy



Wegen der massiven Preisunterschiede, kaufen viele Franzosen ihre Zigaretten in der Schweiz.

werde. Das Geschäft wandere einfach in die Nachbarländer ab und der Schmuggel feiere neue Urstände.

Die Schweiz profitiert

Ganz Unrecht haben sie nicht. Im Tankcenter Europoint im deutschen Breisach, nahe des früheren Grenzüberganges zu Frankreich, stauen sich heute die Autos mit französischen Kennzeichen. «Wir machen 70 Prozent des Umsatzes mit Zigaretten», freut sich der Geschäftsführer, «Benzin ist zum Nebengeschäft geworden.» Auch in der Schweiz profitieren die grenznahen Verkaufsstellen. «Mit Tabak machen wir dank der Franzosen sicher 20 Prozent mehr Umsatz», erzählt eine Kioskverkäuferin am Basler Hauptbahnhof. Die gleiche Zahl nennt die Verkäuferin eines Tankstellenshops an der Basler Elsässerstrasse und fügt an: «Statt einer nehmen die Franzosen heute gleich drei, vier Stangen mit.» Der gestiegene Umsatz an der Grenze deutet an, dass der Einkaufsschmuggel durch die 30 000 Grenzgänger und andere Reisende steigt.

«Dafür haben wir keinerlei Anzeichen», behauptet zwar Manfred Bruni, stellvertretender Sektionschef der Abteilung «Untersuchung» der Zollkreditdirektion Basel. Doch was will er anderes sagen. Für manche EU-Politiker gilt die Schweiz nach wie vor als Drehscheibe für den Zigarettenschmuggel, auch wenn es dabei weniger um das illegale Verschieben von Zigaretten als um die damit verbundene Geldwäscherei geht. Deshalb zeigt sich die Schweiz lieber als Musterknabe in der Bekämpfung des Schmuggels. Lange sind sie es ohnehin noch nicht. Bis 1994 gab es in der Schweiz eine eigentümliche Exportbestimmung, dank der der Bund am Schmuggel kräftig mit verdienen konnte: die «Ausfuhr 2» oder «Ausfuhr über das Zwischengelände». Sie schenkte Randgebieten wie dem Bündner Puschlav eine wirtschaftliche Blüte, die an Goldgräberzeiten erinnerte.

Die goldenen Puschlaver Jahre

Wer in den Sechzigerjahren vom Engadin über den Bernina ins Puschlav reiste, bekam

spätestens nach Poschiavo den intensiven Geruch nach Kaffee in die Nase. 13 Kaffeeröstereien gab es damals im Tal, acht allein in Brusio. Täglich trafen Lastwagen voll gepackt mit Rohkaffee aus aller Welt ein, meist über den Zoll in Basel eingeführt. Sechs Tage in der Woche liefen die Röstmaschinen unter Volldampf. Den fertigen Kaffee kauften italienische Händler aus dem benachbarten Veltlin. Sie fuhren die Ware an die Zollposten in Viano oder Campocologno und deklarierten sie als «Ausfuhr über das Zwischengelände». So bekamen sie zwar anders als beim normalen Export die Warenumsatzsteuer nicht zurück. Dafür kümmerte es die Schweizer Zollbehörden aber auch nicht mehr, wie und wohin die Ware ausgeschafft wurde. Sie musste einzig innert 24 Stunden das Land verlassen.

Dafür waren die italienischen Schmuggler besorgt. Auf steilen Bergpfaden trugen sie die Säcke über die grüne Grenze ins Veltlin nach Roncaiola oder Baruffini. Damit ersparten sie den Veltliner Kaffeehändlern den saftigen Zoll, den Italien auf Kaffee erhob. Die Händler betrieben auch Röstereien. Dem teureren eigenen Kaffee mischten sie das günstige Puschlaver Pulver bei und machten so glänzende Gewinne.

Ein Dorf von Schmugglern

«Drei Viertel der 300 Einwohner von Campocologno lebten damals vom Grenzverkehr und hauptsächlich von der Zusammenarbeit mit den italienischen Schmugglern», erzählt Domenico Rossi (Name geändert). Der heute 56-Jährige schmunzelt, wenn er an diese Zeit zurückdenkt: «Im Dorf dominierten die Schmuggler mit ihren schönen Autos und den dicken Geldbündeln, als Jugendlicher habe ich sie bewundert, vor al-

lem die Träger, zähe Bergler, die unermüdlich mit bis zu 70 Kilogramm schweren Säcken die Bergpfade hinaufstapften.»

Stolz war er, als er sich, gerade 16-jährig, in den Sommerferien erstmals selbst als Träger betätigte. Arbeit gab es genug. Im Spitzenjahr 1966 wurden 8107 Tonnen Kaffee über den Pass gebuckelt. Domenico arbeitete immer für den gleichen Schmuggler. 10 000 Lire, damals 70 Franken, bekam er pro Sack für den Transport bis zur Grenze hinauf. Dafür war er mit 35 Kilo auf dem Rücken 40 Minuten lang auf dem steilen, schmalen Bergpfad unterwegs. An der vereinbarten Stelle, meist unter einem Baum dicht an der Grenze, deponierte er die Säcke. Von dort holte sie ein italienischer Träger ab. Dessen Arbeit war gefährlicher als jene von Domenico, denn sobald der Sack über die italienische Grenze getragen wurde, wurde er erst richtig zum Schmuggelgut.

Immerhin hielt sich auch die Gefahr für die italienischen Schmuggler in Grenzen. Die «capi», die Chefs der Schmugglerbanden, steckten ihren Grenzwächtern genug Geld zu, dass sie die unübersehbare Prozession von Trägern hinunter ins Veltlin meist doch übersahen. Damit die Sache in Rom nicht allzu sehr auffiel, einigten sich die «capi» mit den Grenzwächtern jeweils darüber, wie viele Säcke im Monat abgefangen werden durften. Die erwischten Kaffeeschmuggler mussten höchstens mit einer Busse rechnen. Schlimmer erging es den Zigarettenschmugglern: Sie wurden verhaftet und büssteten mit Gefängnis.


Manche wurden reich

«Ich verdiente als Träger mehr als mein Vater», sagt Domenico Rossi. Der Vater brachte es als Chauffeur auf einen Monatslohn

von etwa 600 Franken. Das Geld gab Domenico zu Hause ab. Ihm war es Lohn genug, als ihn sein Vater einmal zum Käseinkaufen nach Livigno (I) mitnahm und unterwegs sagte: «Weißt du, diesen Käse kaufen wir mit deinem Geld.»

Fast zwanzig Jahre floss der Geldsegen aus dem Schmuggel in die Kassen der Puschlaver. Einige Familien im Tal wurden reich damit. Mitte der Siebzigerjahre flaute das Geschäft ab, als Italien die Einfuhrzölle auf Kaffee und Zigaretten senkte. Heute gibt es nur noch eine Rösterei im Puschlav. An der grünen Grenze zu Italien ist Ruhe eingeleert.

Geschlossenes Zwischengelände

Die paradiesischen Schmugglerzeiten von damals werden nie mehr aufleben. 1994 strich die Schweiz die Bestimmung über die «Ausfuhr über das Zwischengelände». Sonderzöglein kann sich die Schweiz immer weniger leisten. Zu gross ist der Druck der Europäischen Union (EU). Wenn Schmuggel interessant wird, wie jetzt an der Grenze zu Frankreich in Basel, profitiert die Schweiz nicht mehr, sondern markiert Präsenz. Das signalisiert auch die Antwort der Basler Zolldirektion auf die Frage, was der Zoll gegen die erhöhte Schmuggelgefahr unternimmt. In gestelztem Amtsdeutsch heisst es da: «Um den Zigarettenschmuggel gegen die EU zu verhindern, meldet die Eidgenössische Zollverwaltung seit 1994 jeden Zigarettentransport, der die Schweiz in einem Transitverfahren verlässt, auf elektronischem Weg sowohl der Grenzübergangsstelle als auch der Bestimmungszollstelle und der EU-Kommission zur Betrugsbekämpfung.» Das lukrative Zwischengelände ist verschwunden. 

Inserat

Sind Sie Ausland-Schweizer/in mit Management-Erfahrung in englischsprachigem Land? In der Ostschweiz kann eine sehr gut florierende

Englisch-Sprachschule

käuflich übernommen werden. Weitere Informationen nach unterzeichneter Diskretionserklärung, die Sie von a/MAL AG erhalten: Fax 0041 1 835 78 79, E-Mail: info@amal.ch

**Für Ihre Stiftungsgründung
in der Schweiz:**

www.stiftungspraxis.ch

JOHN F. KENNEDY INTERNATIONAL SCHOOL GSTAAD, SWITZERLAND



Employment Opportunities

Small English-language boarding school seeks applications from Swiss nationals or persons with working permission for Switzerland. Positions may be available starting in September 2004 for qualified and experienced teachers trained to teach in an English-language program designed for children 5–14. Persons interested in working with our boarding students as house parents, assistant house parents or cook may also wish to apply.

Contact – W. Lovell, CH-3792 Saanen, Switzerland
Tel. (+41 33) 744 13 72, Fax (+41 33) 744 89 82
E-mail: lovell@jfk.ch